

## **.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis**



Pfahl-Traughber, Armin (2010):

### **Der „alte“ und der „neue“ Terrorismus. Das Gefahrenpotential politisch motivierter Gewalt im Vergleich**

SIAK-Journal – Zeitschrift für  
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis  
(2), 89-98.

doi: 10.7396/2010\_2\_1

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Pfahl-Traughber, Armin (2010). Der „alte“ und der „neue“ Terrorismus. Das Gefahrenpotential politisch motivierter Gewalt im Vergleich SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 89-98, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2010\\_2\\_1](http://dx.doi.org/10.7396/2010_2_1).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2010

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 3/2013

*Der „alte“ und der „neue“ Terrorismus*

# Das Gefahrenpotential politisch motivierter Gewalt im Vergleich

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 steht der Terrorismus wieder im Zentrum des öffentlichen Interesses. Beobachter konstatieren dabei eine gewandelte Form, wobei häufig die Rede vom „alten“ und „neuen“ Terrorismus Verwendung findet. Doch worin bestehen die Gemeinsamkeiten, worin bestehen die Unterschiede? Die vorliegende Abhandlung unternimmt den Versuch einer differenzierten Analyse, wobei sie sich dem „IOS-Schema“ bedient, also nach Ideologie, Organisation und Strategie im „alten“ und „neuen“ Terrorismus fragt. Durch die vergleichenden Betrachtungen zeigen sich erst die besonderen Konturen des gegenwärtigen Terrorismus: Er ist religiös motiviert, dezentral organisiert und transnational ausgerichtet. In der Kombination dieser Merkmale bildet sich ein besonderes Gefahrenpotential heraus. Hohe Opferzahlen stellen aus ideologischen Gründen kein Legitimationsproblem dar, dezentrale und eigenständige Strukturen ermöglichen eine autonome Anschlagspolitik, die transnationale Dimension steht für eine weltweite Gefahr.



**ARMIN PFAHL-TRAUGHBER,**  
*Professor an der Fachhochschule  
des Bundes in Brühl (Bundesrepublik  
Deutschland).*

## 1. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Die Anschläge vom 11. September 2001 haben das Thema „Terrorismus“ erneut in den Fokus des allgemeinen Interesses gerückt. Dabei wurde deutlich, dass es sich sowohl um ein „altes“ wie ein „neues“ Phänomen handelt. Der islamistische Terrorismus des „Al-Qaida“-Umfeldes weist in Ideologie, Organisation und Strategie sowohl Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zu den bisher bekannten Formen des Terrorismus auf. Beides motivierte auch die Rede vom „alten“ und „neuen“ Terrorismus, meist aber ohne dabei genau anzugeben, worin denn das „Neue“ am „neuen“ Terrorismus besteht und worin er sich von seiner „alten“ Variante unterscheidet. Die damit verbundene Problemstellung bildet den Leitfaden für die vorliegende Abhandlung: Sie fragt danach, worin die Differenzen, aber auch die

Übereinstimmungen zwischen den früheren und den islamistischen Formen des Terrorismus in den Bereichen Ideologie, Organisation und Strategie bestehen. Diese vergleichende Betrachtung will damit die Konturen der aktuellen Form des Terrorismus verdeutlichen.

Die dafür gewählte Perspektive ist die Terrorismusforschung, d.h. die Analyse orientiert sich primär an den Kenntnissen über derartige Formen politisch motivierter Gewaltanwendung in der Vergangenheit. Islamistischer Terrorismus wird somit im Lichte des bisherigen Terrorismus und eben nicht als besondere Handlungsform innerhalb des Islamismus wahrgenommen. Somit handelt es sich um eine bewusst eindimensionale Betrachtungsweise, die aber sehr wohl Erkenntnisgewinn verspricht. Als weitere methodische Vorbemerkung sei darauf verwiesen, dass die Gegenüberstellung von „altem“ und

„neuem“ Terrorismus als idealtypisch anzusehen ist. So gab es etwa sehr wohl schon als typisch geltende Organisationsstrukturen des „neuen“ Terrorismus in der Zeit des „alten“ Terrorismus. Die idealtypische Abstraktion hat hier die Aufgabe, das besonders „Neue“ am gegenwärtigen Terrorismus aufzuzeigen (Weber 1973, 238 f). Nicht nur um der Entwicklung angemessener Gegenstrategien willen, verdienen damit verbundene Erkenntnisse Interesse.

In diesem Sinne soll wie folgt vorgegangen werden: Zunächst bedarf es angesichts der kontroversen Debatten um das Verständnis von Terrorismus einer Begriffsbestimmung im Sinne einer Arbeitsdefinition für die vorliegende Erörterung (2.). Dem folgt dann jeweils bezogen auf den „alten“ und „neuen“ Terrorismus eine Betrachtung und Kommentierung zu der dort vertretenen Ideologie (3. und 4.), den auszumachenden Organisationsstrukturen (5. und 6.) und der angewandten Strategie (7. und 8.). Hierbei werden jeweils die Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorgehoben, welche erst die besondere „Qualität“ des gegenwärtigen Terrorismus erkennen lassen. Nach der gesonderten Auseinandersetzung mit den Ebenen von Ideologie, Organisation und Strategie soll dann noch eine bilanzierende Gefahrenpotentialeinschätzung (9.) vorgenommen werden. Hierbei erfolgt eine beispielhafte Erörterung der Kombination und des Wechselverhältnisses der erwähnten drei Bereiche, also eines religiös motivierten, dezentral organisierten und transnational agierenden Terrorismus.

## **2. TERRORISMUS – EINE ARBEITSDEFINITION**

Nahezu jede längere Abhandlung zum Terrorismus beginnt mit Erörterungen zur Problematik der Begriffsbestimmung, was mit dem fehlenden Konsens zum Ver-

ständnis und dem manipulativen Nutzen als Schlagwort zusammenhängt (Hoffman 2006, 21–80). Für Letzteres steht exemplarisch das geflügelte Wort: „Des einen Freiheitskämpfer ist des anderen Terroristen“. Es gibt aber auch sachliche Gesichtspunkte, welche eine trennscharfe Definition so schwierig machen. Im Laufe der darum geführten Debatte entstanden zahlreiche inhaltlich unterschiedliche, mitunter auch widersprüchliche Begriffsbestimmungen. Den meisten sind im Sinne eines Minimalkonsenses aber folgende Besonderheiten eigen: Erstens stellt Terrorismus eine Form von politisch motivierter Gewaltanwendung dar. Zweitens geht diese von gesellschaftlichen Gruppen und nicht von einer staatlichen Institution aus. Drittens sind die Anschläge eingebettet in eine längerfristig angelegte politische Strategie. Und viertens agieren die Gewalttäter aus einer in der Illegalität wirkenden kleinen Gruppe heraus. Außerdem verdienen noch andere Besonderheiten Aufmerksamkeit, worüber aber nicht unbedingt ein breiterer Konsens besteht. Dazu gehört fünftens die beabsichtigte psychische Wirkung von Anschlägen als „Kommunikationsstrategie“ (Waldmann 1998, 12 f). Und sechstens ignorieren Terroristen friedliche Möglichkeiten des Engagements und die unverhältnismäßigen Folgen ihrer Gewalttaten (Backes 2003, 162 f).

Im vorgenannten Sinne soll hier folgende Arbeitsdefinition die Basis für die folgenden Erörterungen bilden: Unter Terrorismus versteht man Formen von politisch motivierter Gewaltanwendung, die von nicht-staatlichen Gruppen gegen eine politische Ordnung in systematisch geplanter Form mit dem Ziel des psychischen Einwirkens auf die Bevölkerung durchgeführt werden und dabei die Möglichkeit des gewaltfreien und legalen Agierens zu diesem Zweck als Handlungsoption ausschlagen sowie die Angemessenheit, Folgewirkung

und Verhältnismäßigkeit des angewandten Mittels ignorieren (Pfahl-Traugher 2008, 33).

***Für die gesonderte wie vergleichende Analyse terroristischer Gruppen bietet sich das allgemeine „IOS-Schema“ an, welches nach Ideologie, Organisation und Strategie derartiger Akteure fragt.***

Bei der „Ideologie“ geht es um die besondere inhaltliche Begründung und die damit verbundene Zielsetzung terroristischer Gruppen. Bezüglich der „Organisation“ steht die innere Struktur entsprechender Personenzusammenschlüsse im Zentrum des Interesses. Und hinsichtlich der „Strategie“ verdienen die gewählten Handlungsoptionen und Vorgehensweisen Aufmerksamkeit. Die folgende komparative Betrachtung von „altem“ und „neuem“ Terrorismus nutzt dieses „IOS-Schema“, um so die besonderen Konturen des aktuell agierenden Terrorismus herauszuarbeiten. Bei all dem muss noch auf ein spezifisches Merkmal dieser Form der Gewaltanwendung verwiesen werden: Terrorismus steht eigentlich für einen Ausdruck von politischer Schwäche, können doch die jeweiligen Akteure weder einen Guerillakrieg führen noch eine Massen-Revolution auslösen.

### **3. IDEOLOGIE IM „ALTEN“ TERRORISMUS**

Betrachtet man die historische Entwicklung des Terrorismus in der Gesamtschau (Laqueur 1977), so können bis zum Ende des 20. Jahrhunderts bezüglich der ideologischen Legitimation zwei dominierende Erscheinungsformen ausgemacht werden: der autonomistische und der sozialrevolutionäre Terrorismus. Bei der erstgenannten Variante handelt es sich um Gruppierungen,

die für eine bestimmte geographische Region eine andere politische Zuordnung anstreben. Meist geht es ihnen um eine gänzliche Abspaltung von oder eine höhere Eigenständigkeit gegenüber dem bestehenden Nationalstaat. Exemplarisch dafür stehen die „Euskadi Ta Askatasuna“ (ETA) in Spanien und die „Irish Republican Army“ (IRA) in Nordirland. Erstere beabsichtigt die Etablierung eines eigenen baskischen Staates, die IRA strebt die Vereinigung Nordirlands mit Irland an (Waldmann 1989). Mitunter konnten und können sich autonomistisch und separatistisch ausgerichtete terroristische Gruppierungen auf größere Sympathien in den jeweiligen Bevölkerungskreisen stützen.

Dies ließ sich für den sozialrevolutionären Terrorismus (Straßner 2008), der auch als linker oder linksextremistischer Terrorismus bezeichnet werden kann, meist nicht sagen. Derartige Gruppierungen weisen ideologische Bezüge zum Anarchismus oder Kommunismus auf. Die politische Zielsetzung besteht jeweils darin, die existierende, politische und wirtschaftliche Ordnung zugunsten einer herrschafts- und klassenlosen Gesellschaft zu überwinden. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts agierten derartige Gruppierungen im russischen Zarenreich, wollten sie doch ebendort mit Anschlägen auf hohe Funktionsträger des Regimes den Weg hin zu einem revolutionären Prozess ebnen. Die größte Bedeutung erlangte der sozialrevolutionäre Terrorismus in Europa allerdings in den 1970er und 1980er Jahren, bildeten sich damals doch Gruppierungen wie die „Action Directe“ (AD), der „Brigate Rosse“ (BR) in Italien oder die „Rote-Armee-Fraktion“ (RAF) in Deutschland, welche mit ähnlichen Absichten Anschläge, Entführungen und Morde durchführten.

Und schließlich gilt als dritte Ideologievariante des „alten“ Terrorismus der natio-

nalistische Terrorismus, welcher auch als rechter oder rechtsextremistischer Terrorismus bezeichnet werden kann. Diese Form politisch motivierter Gewaltanwendung orientiert sich ideologisch an den Rechtsdiktaturen des 20. Jahrhunderts, wie dem Faschismus in Italien oder dem Nationalsozialismus in Deutschland. Letztlich beabsichtigten die Akteure eine Renaissance derartiger diktatorischer Ordnungsmodelle. Dazu führte man in Italien Anschläge im öffentlichen Raum durch, welche der politischen Linken zugeschoben werden sollten, um in der darauf folgenden Empörung den Weg hin zu einem autoritären Staat zu ebnen (Igel 2006, 97–160). In Deutschland zielten rechtsterroristische Anschläge auf Einrichtungen der US-amerikanischen Streitkräfte, Geschäfte von Ausländern oder Wohnheime von Asylbewerbern (Pfahl-Traughber 2007). In der Gesamtschau kam dieser Form des Terrorismus aber keine so große Bedeutung wie den beiden vorgenannten Varianten zu.

#### **4. IDEOLOGIE IM „NEUEN“ TERRORISMUS**

Noch Mitte der 1990er Jahre beschränkten Forscher ihre ideologiebezogene Typologie des Terrorismus auf die vorgenannten drei Erscheinungsformen (Waldmann 1995). Obwohl seinerzeit schon islamistische Anschläge ausgemacht werden konnten, blieb der Blick auf die säkular begründeten Formen derartiger politischer Gewaltanwendung fixiert. Dies änderte sich mit den Anschlägen vom 11. September 2001 diametral. Seitdem steht primär der islamistische Terrorismus im Blickfeld, wobei aber meist gleich zwei Gesichtspunkte ignoriert wurden und werden: Nicht alle Islamisten agieren terroristisch, je nach gewähltem Handlungsstil versuchen sie ihre Absichten auch auf institutionellem oder kulturellem

Wege umzusetzen (Kepel 2002). Und ein religiös legitimierter Terrorismus kann auch im nicht-islamistischen Bereich ausgemacht werden, was etwa die „Aum“-Sekte in Japan oder die christlichen Milizen in den USA zeigen.

#### ***Das „Neue“ am „neuen“ Terrorismus besteht gleichwohl in seiner religiösen und nicht säkularen Ausrichtung.***

Dabei handelt es sich streng genommen aber nur um die Renaissance einer historisch bereits weitaus älteren Verbindung von Religion und Terrorismus, entstanden doch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts weltliche Ideologievarianten für diese Art von politisch motivierter Gewaltanwendung. Die frühen Formen des Terrorismus mit religiösem Charakter prägten sogar heute genutzte Begrifflichkeiten wie etwa die „Assassinen“, die Angehörigen einer islamischen Splittergruppe, die im 12. und 13. Jahrhundert gezielte Mordanschläge durchführten. „Assassin“ steht in der englischen Sprache für Meuchelmörder (Lewis 1989). Ebenso wie weltweit eine Renaissance der Religion konstatiert wird, scheint es demnach auch eine Wiederkehr des religiösen Terrorismus zu geben. Betrachtet man die bedeutenden Anschläge der letzten Jahre, und zwar bereits vor dem 11. September 2001, so kann konstatiert werden, dass die verheerendsten Gewaltakte von Gruppierungen im Namen der Religion – und hierbei meist des Islam – begangen wurden (Hoffman 2006, 143–149).

Worin bestehen nun aber die Besonderheiten einer damit einhergehenden „Globalisierung religiöser Gewalt“ (Juergensmeyer 2009) im Bereich des Terrorismus? Die jeweiligen Akteure beziehen sich in ihrer Eigenlegitimation primär auf eine göttliche Instanz und nicht auf die gesellschaftliche Realität. Dies erklärt ihren be-

sonderen Dogmatismus und Fanatismus im Namen des einzig wahren Glaubens. Daher spielt auch die moralische Beurteilung derartiger Taten im eigenen politischen Umfeld oder der weiteren Gesellschaft keine große Rolle. Insofern bestehen kaum Skrupel bei der Ausweitung der Opfergruppe auf eine hohe Zahl von meist zufällig betroffenen Menschen. Außerdem erlaubt die religiöse Legitimation des Terrorismus weitaus stärker die Handlungsform des Selbstmordattentates als im säkular gerechtfertigten Terrorismus (Croitoru 2003). Und schließlich bedarf das Engagement im Sinne der religiösen Form solcher politisch motivierter Gewaltanwendung auch immer der Billigung durch religiöse Autoritäten.

##### **5. ORGANISATIONSSTRUKTUREN IM „ALTEN“ TERRORISMUS**

Bezogen auf das Innenleben terroristischer Gruppen gilt es zunächst zu bedenken, dass solche Personenzusammenschlüsse in einer besonderen Situation agieren: Als illegale Organisationen betätigen sich die Aktivisten nicht immer, aber doch meist im Untergrund. Durch die Sicherheitsbehörden des jeweiligen Landes besteht ein hoher Verfolgungsdruck, der bei den Terroristen eine große innere Geschlossenheit und hohe persönliche Zuverlässigkeit notwendig macht. Dadurch kommt es intern auch zu einem besonderen Gruppendruck, der durch die besondere Charakterstruktur der jeweils handelnden Personen häufig noch erhöht wird. Insofern handelt es sich bei terroristischen Gruppen meist um durchaus autoritär und hierarchisch geprägte Personenzusammenschlüsse. Dies drückt sich indessen weniger in formalen Rangordnungen oder Strukturen aus. Ausnahmen davon stellen terroristische Gruppen dar, welche aus einer militärähnlichen Struktur unter bestimmten Rahmenbedingungen wie die

IRA im Nordirland-Konflikt (Kandel 2005) entstanden. Da die meisten terroristischen Gruppen aber aus Personen bestehen, welche sich zuvor als politische Aktivistinnen betätigt hatten, stellten derart hoch entwickelte Apparate bei den einschlägigen Organisationen eher die Ausnahme dar. Mitunter zeichneten Medien, Sicherheitsbehörden und Wissenschaftler davon ein anderes Bild, um so die Funktionen oder Strukturen terroristischer Gruppierungen besser veranschaulichen zu können (vgl. Waldmann 1998, 61–68). Häufig handelte es sich dabei aber um „intellektuelle Konstruktionen“ von außen, entsprachen sie doch so nicht dem realen Innenleben derartiger Personenzusammenschlüsse. Gleichwohl existierten aufgrund der inneren Gruppendynamik und der personellen Zusammensetzung bestimmte Funktionen und Rollenmuster. So bildeten sich informelle Hierarchien und Strukturen, die bürokratischen Apparaten entsprechen, aber auf einer anderen Legitimation beruhen. Insofern fand auch keine Ernennung oder Wahl der Führungsfiguren statt, sie setzten sich einfach im Rahmen der internen Entwicklung durch. Dieser Prozess sei exemplarisch anhand des deutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre veranschaulicht: Die „Rote-Armee-Fraktion“ bildete sich als Personenzusammenschluss von gewaltgeneigten Anhängern der zerfallenden Protestbewegung der Achtundsechziger heraus. Der intellektuell wenig versierte, aber besonders voluntaristisch agierende Andreas Baader wurde binnen kurzer Zeit zur unumstrittenen Führungsfigur – und zwar aufgrund seines aktionistischen Gehabes und nicht einer gesonderten gruppeninternen Legitimation. Um ihn herum bildete sich eine Führungsgruppe, die fortan fast schon in Form von Anweisungen Vorgaben für das Handeln der Gruppe machte. Gerade das damit verbundene elitäre Selbstverständnis und das zentralisti-

sche Organisationsverständnis führten im Umfeld der RAF zu Kritik und zur Gründung von anderen linksterroristischen Gruppen wie der „Bewegung 2. Juni“ und den „Revolutionären Zellen“. Darüber hinaus erleichterte eine solche Struktur auch die Zerschlagung solcher Gruppen durch die Sicherheitsbehörden (Peters 2004).

## 6. ORGANISATIONSSTRUKTUREN IM „NEUEN“ TERRORISMUS

Aus solchen Einsichten bildeten sich schon in jener Zeit andere Organisationsformen heraus, welche heute historisch nicht ganz angemessen als Strukturen des „neuen“ Terrorismus gelten. Gemeint ist damit die Abkehr von hierarchisch und zentralistisch ausgerichteten und die Hinwendung zu eigenständig und zellenartig konzipierten Modellen. Der damit einhergehende Entwicklungsprozess veranschaulicht, dass terroristische Gruppen sehr wohl hinsichtlich der Konzeption ihrer Handlungen und Verfasstheit lernen können. Besteht eine kleine Führungsgruppe mit zentralen Kompetenzen, so mag dies für Effizienz und Stringenz im terroristischen Kalkül sprechen. Eine solche Struktur ermöglicht es unter Umständen aber auch den Sicherheitsbehörden, deren Angehörigen relativ schnell habhaft zu werden. Damit geht in der Regel auch die schnelle Zerschlagung der noch bestehenden Organisationsstrukturen einher. Zumindest macht ein solches Modell eine terroristische Gruppe leichter angreifbar und kann sie hinsichtlich ihres Wirkens stärker eindämmen.

Um dies zu vermeiden, bildete sich bei terroristischen Gruppen aus den unterschiedlichsten Ideologiebereichen die Vorstellung von einer alternativen Organisationsform heraus. In deren Zentrum stehen regional agierende Kleingruppen, die in Form eines Netzwerkes nur lose miteinander verbunden sind. Allenfalls würden

Einzelne Kontakt zu anderen Einzelnen anderer Gruppen haben. Eine überregionale Führungsgruppe besteht in diesem Modell nicht oder spielt nur eine untergeordnete Rolle. Demnach muss auch deren Ausschaltung oder Verhaftung nicht zu einer Krise oder einer Zerschlagung der jeweiligen terroristischen Gruppe führen. Die Aktivitäten einzelner Zellen sollten regional geplant und umgesetzt werden – und zwar mit nur wenigen Kontakten und Verbindungen außerhalb der Gruppe, die sich etwa auf logistische Aspekte wie Sprengstoff- und Waffenbeschaffung zu beschränken hätten. Die Identität und der Zusammenhalt würden dann in einer solchen terroristischen Organisation neben persönlichen Kontakten primär auf Basis der gemeinsamen Ideologie bestehen.

Ganz in dem skizzierten Sinne agierten schon die „Revolutionären Zellen“ (RZ) im deutschen Linksterrorismus der 1970er bis 1980er Jahre (Rabert 1995, 197–221). Insofern handelt es sich bei diesem Organisationsmodell ebenfalls nicht um ein originäres Merkmal des „neuen“ Terrorismus. Es lässt sich aktuell aber vor allem bei „Al-Qaida“ ausmachen: Vor den Anschlägen vom 11. September 2001 agierte man stärker auf Basis einer hierarchischen und zentralistischen Struktur. Nach der militärischen Zerschlagung der Ausbildungslager in Afghanistan und der weltweiten Erhöhung des Verfolgungsdrucks ging „Al-Qaida“ dazu über, stärker mit eigenständig und regional aktiven Gruppen zu operieren (Burke 2004). Bei dieser Umstrukturierung spielten offenbar auch die Überlegungen eines bedeutenden islamistischen Ideologen eine Rolle: Abu Mus’ab al-Suri trat in seinen Schriften für eine Abkehr von hierarchischen Organisationsformen und die Etablierung dezentraler Zellen ein (Baehr 2009, 86–116). Eine Reihe von jüngeren Anschlägen erfolgte nicht aus solchen Strukturen heraus.

## 7. STRATEGIEN IM „ALTEN“ TERRORISMUS

Wie bereits betont, steht Terrorismus auch für die politische Schwäche der jeweiligen Akteure, was angesichts der Folgen von Anschlägen nicht relativierend oder verharmlosend gemeint ist. Es geht vielmehr um folgende Einsicht: Wenn eine grundlegende Änderung der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung beabsichtigt ist, erweisen sich Guerilla-Kriege und Revolutionen aufgrund der historisch-politischen Erfahrung als weitaus erfolgreichere Handlungsoptionen zur Erreichung dieses Ziels. Da es den jeweiligen Aktivisten aber an politischer Bedeutung in Gestalt des Einflusses auf größere Teile der Bevölkerung mangelt, greifen sie aufgrund dieser Schwäche zum Mittel des Terrorismus. Meist ist den Akteuren auch klar, dass sie mit dem Anschlag auf ein Gebäude oder der Ermordung einer Person allein eine politische oder wirtschaftliche Ordnung nicht überwinden können. Insofern handelt es sich beim terroristischen Agieren letztendlich auch um symbolische Taten, die eine politische Botschaft vermitteln und psychische Wirkungen auslösen wollen.

Genau dies betont die erwähnte Deutung des Terrorismus als „Kommunikationsstrategie“, also als Mittel oder Signal, um möglichst großen Teilen der Gesellschaft eine bestimmte politische Botschaft mitzuteilen (Waldmann 1998, 12 f). Meist meinen die Aktivisten derartiger Gruppen, ihr Handeln stünde zumindest im objektiven Interesse der jeweiligen Bevölkerung in Gänze oder in Teilen. Terroristen wähnen sich als deren Befreier oder Retter vor Gefahren und Unterdrückung, auch wenn damit verbundene Annahmen der eigentlichen Zielgruppe subjektiv gar nicht eigen sind. Mitunter sollen erst die terroristischen Taten in einem längerfristigen Prozess das Bewusstsein für die politischen

Ideale der Aktivisten in der Bevölkerung auslösen bzw. schaffen. Dabei lassen sich zwei Ansätze unterscheiden: Im ersten Fall meint man, mit einem Gewaltakt gegen eine Institution oder einen Repräsentanten des Staates dessen Schwäche und Verwundbarkeit unter Beweis stellen zu können. Der terroristische Anschlag soll dann Auslöser eines Aufstandes der Massen sein. Im zweiten Fall lässt sich ein anderes Kalkül ausmachen: Hier ist den Terroristen durchaus bewusst, dass die Bevölkerung dem angeblich ausbeuterischen und repressiven System gegenüber eine zumindest indifferente, wenn nicht gar loyale Haltung einnimmt. Die Anschläge dienen unter solchen Rahmenbedingungen der Provokation des Staatsapparates. Vor allem in Demokratien soll damit eine autoritäre Überreaktion ausgelöst werden, welche wiederum in der Bevölkerung zunächst zu Irritationen, dann zu Unmut und schließlich zum Wandel führen werde. Dadurch erhoffen sich die terroristischen Akteure eine Abkehr von der Loyalität gegenüber dem Staat und eine Hinwendung zu ihren Zielen (Münkler 1992, 154–156). Beide strategische Ansätze machen deutlich, wie wichtig für derartiges Agieren die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit ist. Insofern kommt auch der Medienstrategie von Terroristen große Bedeutung zu. Und schließlich verdient hier Beachtung: Die primäre örtliche Handlungsebene dieses „alten“ Terrorismus ist der jeweilige eigene Nationalstaat.

## 8. STRATEGIEN IM „NEUEN“ TERRORISMUS

In dieser Hinsicht verhält es sich beim „neuen“ Terrorismus anders, weist er doch mit seiner transnationalen Dimension eine Besonderheit auf. Zur Veranschaulichung bedarf es einiger definitorischer Ausführungen: Von „nationalem Terrorismus“ kann man sprechen, wenn sich die Akteure,



Opfer und Zielgruppen auf dem gleichen Staatsgebiet finden. Dies gilt weitgehend für alle einschlägigen Gruppen der unterschiedlichsten ideologischen Ausrichtung bis Ende der 1960er Jahre. Seitdem ist von einem „internationalen Terrorismus“ die Rede. Darunter fallen Gruppen, die beabsichtigt und kontinuierlich über nationalstaatliche Grenzen hinaus agieren. Als typisch dafür kann der palästinensische Terrorismus gelten, führten doch seitdem einschlägige Organisationen wie „Schwarzer September“ oder „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ auch Anschläge in Europa durch. Und ab den 1970er Jahren arbeiteten viele linksterroristische Gruppen wie die „Action Directe“ und die „Rote-Armee-Fraktion“ grenzüberschreitend zusammen (Schneckener 2006, 40–48).

Gleichwohl handelte es sich hier noch um keinen „transnationalen Terrorismus“, der auf den unterschiedlichsten Ebenen eine internationale Dimension aufweist. „Al-Qaida“ kann als deren Prototyp gelten: Nachdem man sich anfänglich auf den Raum Afghanistan beschränkte, weitete das Terrornetzwerk seine Aktivitäten immer mehr aus. Statt gegen den „nahen Feind“ in Form der Regime in der arabischen Welt wandte man sich zunehmend gegen den „fernen Feind“ in Form der Staaten in der westlichen Welt (Steinberg 2005). Hinzu kommen aber noch andere Besonderheiten: Hierzu gehört etwa für die ideologische Ebene zum einen die mit dem Islamismus einhergehende Existenz einer universalistischen Weltanschauung und der daraus abgeleitete Anspruch auf eine Änderung der internationalen Ordnung. Für die organisatorische Ebene drückt sich die transnationale Dimension von „Al-Qaida“ sowohl in der multinationalen Mitgliedschaft der Aktivisten wie in den länderübergreifend agierenden Netzwerkstrukturen aus (Schneckener 2006, 49–100).

Außer dieser transnationalen Dimension besteht bei der Strategie kein grundlegender Unterschied zwischen „altem“ und „neuem“ Terrorismus. Man könnte allenfalls darauf verweisen, dass die Kommunikationsstrategie bei den Protagonisten derartiger Formen politisch motivierter Gewaltanwendung noch einen höheren Stellenwert gewonnen hat. Dieser ergibt sich aus den Möglichkeiten neuer Medien: Durch das Bestehen eigener Nachrichtenkanäle im Fernsehen können aktuelle Bilder und Nachrichten breiter kommuniziert werden. Gerade die Berichterstattung über die Anschläge vom 11. September 2001 steht exemplarisch dafür. Noch eine größere Bedeutung dürfte aber dem Internet zukommen. Es gestattet den terroristischen Akteuren selbst, sich transnational mit ihren Botschaften allgemein an die Öffentlichkeit, wie besonders an ihre Sympathisanten, zu wenden (Ramelsberger 2008, 194–212). Diese Möglichkeiten übersteigen auch die Wirkung von Medienstrategien früherer terroristischer Gruppen (Elter 2008).

## 9. SCHLUSSWORT UND ZUSAMMENFASSUNG

Welche Erkenntnisse ergeben sich nun bilanzierend für die Einschätzung des Gefahrenpotentials von politisch motivierter Gewalt im Sinne des „neuen“ Terrorismus? Bevor auf diese Frage eingegangen werden soll, bedarf es noch des Hinweises auf die Funktion einer differenzierten Betrachtung im Sinne des „IOS-Schemas“. Es macht um der Erkenntnis willen durchaus Sinn, die Bereiche Ideologie, Organisation und Strategie gesondert zu betrachten und zu vergleichen. Nur so fallen die Besonderheiten in den jeweiligen Terrorismusphänomenen auf. Gleichwohl müssen Ideologie, Organisation und Strategie auch wieder im Kontext gesehen werden, hängt doch das eine mit dem anderen zusam-

men. So ergibt sich etwa aus der transnationalen Dimension der Ideologie eine transnationale Dimension der Strategie. Die entstandene Organisationsform gestattet erst die Umsetzung bestimmter Handlungsstile. Und aus der besonderen Legitimation der Ideologie können spezifische Rechtfertigungen der Anschlagpraxis abgeleitet werden.

Nun aber zu diesen Kontexten bezüglich des Gefahrenpotentials: Die religiöse Ausrichtung des „neuen“ Terrorismus bietet für die Anwerbung neuer Aktivisten wie für die Legitimation von Taten einen breit vorhandenen Bezugsfaktor in Gestalt des Islams. Dadurch besteht eine günstige Gelegenheitsstruktur für die Kommunikationsstrategie entsprechender Gewalttäter, sofern ihrer Argumentation innerhalb der muslimischen Gemeinschaft nicht genügend deutlich widersprochen wird. Eng verbunden mit der religiösen Legitimation des Terrorismus ist auch die geringere Bedeutung der weltlichen Ebene für Denken und Handeln. Während Aktivisten des säkular begründeten Terrorismus weitaus stärker die Reaktionen in einer Gesellschaft in ihre Handlungsüberlegungen im Sinne der Kommunikationsstrategie einbeziehen müssen, spielt dies für religiös ausgerichtete Terroristen keine so große

Rolle. Damit erklärt sich auch, warum in diesem Bereich die Brutalität von Anschlägen besonders hoch und die Nutzung von Selbstmordattentaten überdurchschnittlich stark ist.

Ein spezifisches Gefahrenpotential ergibt sich auch aus den organisatorischen Veränderungen: Die eigenständig agierenden Gruppen im Sinne der beschriebenen Zellen verfügen meist nicht über die „terroristische Professionalität“ von hierarchisch angeleiteten Gruppen mit zentralistischen Strukturprinzipien. Dies erklärt wohl auch, warum mitunter Anschlagversuche am Ungeschick der Akteure scheiterten. Gleichwohl steht die Autonomie von Gruppen im „neuen“ Terrorismus, die primär über das Internet oder durch eine religiöse Legitimation über Verbindungen verfügen, für ein hohes Maß von Unberechenbarkeit und Willkürlichkeit. Gerade die damit einhergehende Entwicklung erschwert es aber auch wieder, Anschlagpläne durch die Sicherheitsbehörden frühzeitig aufdecken zu können. Insofern bestehen die besonderen Gefahren des „neuen“ Terrorismus neben der ideologischen Ausrichtung, die auf zivile Opfer keine Rücksicht nimmt, in den Folgen der Verselbstständigung, die sich in der eigenständigen Herausbildung von Zellen zeigt.

#### Quellenangaben

Backes, U. (2003). *Auf der Suche nach einer international konsensfähigen Terrorismusdefinition*, in: Möllers, H./van Ooyen, R. (Hg.) *Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2002/2003*, Frankfurt/M., 153–165.  
Baehr, D. (2009). *Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus*.

*Eine ideentheoretische Analyse von Abu Mus'ab al-Suri, Abu Mohammad al-Maqdisi und Abu Bakr Naji*, Bonn.

Burke, J. (2004). *Al-Qaida: Wurzeln, Geschichte, Organisation*, Düsseldorf/Zürich.

Croituru, J. (2003). *Der Märtyrer als Waffe. Die historischen Wurzeln des Selbst-*

*mordattentats*, München.

Elter, A. (2008). *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt/M.

Hoffman, B. (2006). *Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt*, Frankfurt/M.

Igel, R. (2006). *Terrorjahre. Die dunkle Seite der CIA in Italien*, München.

- Juergensmeyer, M. (2009). *Die Globalisierung religiöser Gewalt. Von christlichen Milizen bis al-Qaida*, Hamburg.
- Kandel, J. (2005). *Der Nordirland-Konflikt. Von seinen historischen Wurzeln bis zur Gegenwart*, Bonn.
- Kepel, G. (2002). *Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus*, München.
- Laqueur, W. (1977). *Terrorismus*, Kronberg/Ts.
- Lewis, B. (1989). *Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam*, Frankfurt/M.
- Münkler, H. (1992). *Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt/M.
- Peters, B. (2004). *Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF*, Berlin.
- Pfahl-Traughber, A. (2007). *Gibt es eine „Braune Armee Fraktion“? Die Entwicklung des Rechtsterrorismus in Deutschland*, in: Möllers, H./van Ooyen, R. (Hg.) *Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006/2007*, Frankfurt/M., 147–162.
- Pfahl-Traughber, A. (2008). *Extremismus und Terrorismus. Eine Definition aus politikwissenschaftlicher Sicht*, in: Pfahl-Traughber, A. (Hg.) *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2008*, Brühl, 9–33.
- Rabert, B. (1995). *Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland 1970 bis heute*, Bonn.
- Ramelsberger, A. (2008). *Der deutsche Dschihad. Islamistische Terroristen planen den Anschlag*, Berlin.
- Schneckener, U. (2006). *Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des „neuen“ Terrorismus*, Frankfurt/M.
- Steinberg, G. (2005). *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus*, München.
- Straßner, A. (Hg.) (2008). *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden.
- Waldmann, P. (1989). *Ethnischer Radikalismus: Ursachen und Folgen gewaltsamer Minderheitenkonflikte am Beispiel des Baskenlandes, Nordirland und Quebecs*, Opladen.
- Waldmann, P. (1995). *Terrorismus*, in: Nohlen, D. (Hg.) *Wörterbuch Staat und Politik*, München, 779–784.
- Waldmann, P. (1998). *Terrorismus. Provokation der Macht*, München.
- Weber, M. (1973). *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher Erkenntnis*, in: Weber, M. *Soziologie – Universalgeschichtliche Analysen – Politik*, Stuttgart, 186–262.

**Weiterführende Literatur und Links**

- Dietl, W./Hirschmann, K./Tophoven, R. (2006). *Das Terrorismus-Lexikon. Täter, Opfer, Hintergründe*, Frankfurt/M.